

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

**Band:** 20 (1949)

**Heft:** 11

**Artikel:** Bemerkungen zum Bau von Anstalten für Schwererziehbare

**Autor:** Egeler, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-809438>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

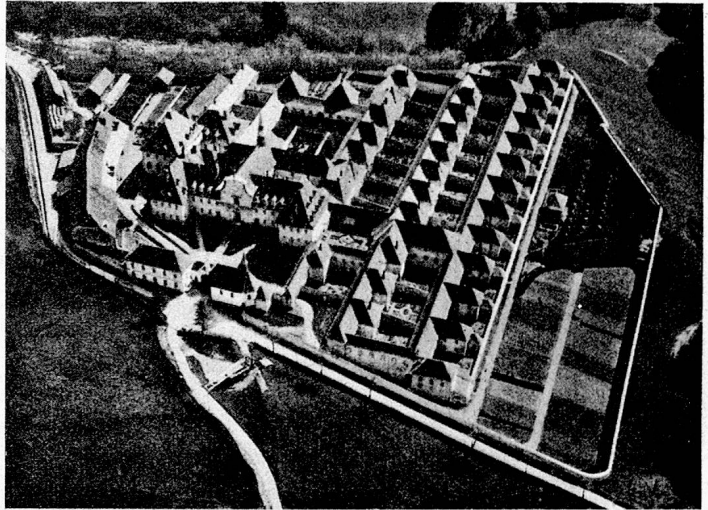
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Bemerkungen zum Bau von Anstalten für Schwererziehbare\***

von Ernst Egeler



Beispiel einer dezentralisierten Anlage aus dem Mittelalter  
(Kloster Valsainte, Kt. Freiburg)

### **Bauliche Misstände im Anstaltsbau**

Ein grosser Teil der in der Schweiz bestehenden Anstaltsgebäude ist überaltert und wurde nicht für diesen Zweck gebaut. Seinerzeit wurden Schlösser, Villen, Burgen und Fabriken notdürftig eingerichtet, obschon sich die Mehrzahl solcher Bauten gar nicht dazu eignen. Die in den letzten Jahren mit Recht sich mehrende öffentliche Kritik an verschiedenen Anstalten ist zum Teil auch durch bauliche Unzulänglichkeiten hervorgerufen worden. Bei verschiedenen Expertisen konnte der Schreiber immer wieder feststellen, dass in vielen Anstalten heute noch ganz unhaltbare bauliche Zustände herrschen. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn in einer Anstalt Kinder ohne Hausschuhe nachts einen zwanzig Meter langen Gang mit Zementboden passieren müssen, um einen mangelhaft eingerichteten Abort aufzusuchen, braucht man sich nicht zu wundern, wenn dort die Zahl der Bettnässer überdurchschnittlich hoch ist. Die sogenannte Anstaltskrise ist weitgehend auch eine Folge der Inaktivität und Aengstlichkeit einzelner Kommissionsmitglieder, welche, obgleich sie guten Willens sind, die Probleme nicht richtig sehen. Auch walten sie meist ehrenamtlich und können darum ihren Pflichten der Anstalt gegenüber infolge beruflicher Inanspruchnahme nicht in genügendem Masse nachkommen.

Ein sehr schwieriges Problem ist die Geldbeschaffung für die dringend nötigen baulichen Verbesserungen. Viele Anstalten sind auf dem Wege der Wohltätigkeit entstanden, meist mit viel echter Begeisterung gegründet, doch leider oft mit zu wenig Betriebskapital ausgestattet. Manche Institute haben daher mit dauernden Geldsorgen

\*) Auszug aus einem Vortrag, gehalten vor dem Heilpädagogischen Oberseminar der Universität Freiburg i. Ue. — Der Verfasser ist zusammen mit Arch. BSA W. M. Moser Mitglied einer der «Schweiz. Landeskongress für Soziale Arbeit» angeschlossenen Studienkommission für Anstaltsbaufragen. (Abdruck aus der Oktobernummer des «Werk».)

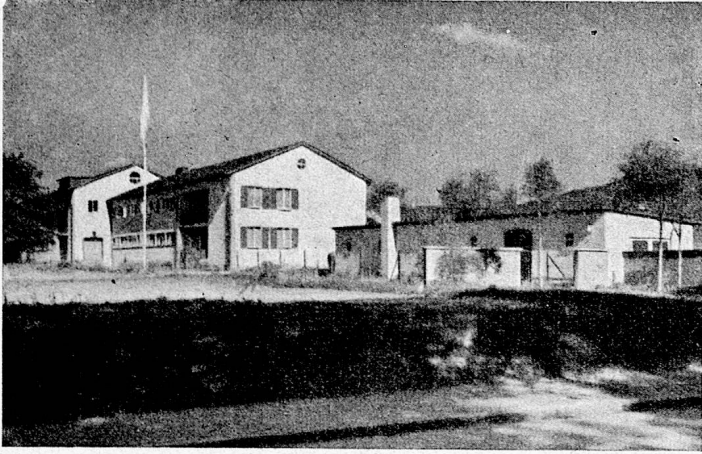
zu kämpfen. Die Wohltäter, die diese Anstalten ins Leben gerufen haben, sind heute nicht mehr da und damit nicht mehr in der Lage, ihr Werk weiter zu finanzieren. Manche Kommissionen gelangen ungern mit Geldbitten an den Staat, da sie dessen Einflussnahme befürchten. Doch ist eine solche das weit kleinere Uebel im Vergleich zu den unhaltbaren baulichen Zuständen.

Der Bund verlangt im neuen Jugendstrafrecht differenzierte Anstalten für Jugendliche. Diese sollen von den Kantonen geschaffen werden. Leider verhält sich nun aber Bern bei der Ausrichtung der im Gesetz versprochenen Subventionen so zurückhaltend, dass praktisch die Misère weitergeht. Demgegenüber haben die gleichen Behörden und die weitere Öffentlichkeit eingesehen, dass Krankenhäuser und Schulen einwandfreie bauliche Einrichtungen brauchen; die Anstalten jedoch, die zum grossen Teil mit ungleich schwierigeren Aufgaben fertig werden müssen, werden als Stiefkinder behandelt und sind in der baulichen Entwicklung zum Teil um fünfzig Jahre zurück. Hoffen wir, dass diese unseres Landes unwürdigen Zustände in den nächsten Jahren überwunden werden können.

### **Neue Anstaltstypen.**

1. *Die kleine Anstalt:* Das Ideal einer Anstalt ist das kleine Heim mit maximal vierzig Zöglingen. In einem solchen Heim kann der Hausvater noch den persönlichen Kontakt mit dem einzelnen Zögling aufnehmen und ihn damit direkt beeinflussen. Das Heim wäre dann z. B. in zwei Gruppen mit je einem Erzieher aufzuteilen. Diese beiden Gruppen lassen sich gut in verschiedenen Stockwerken oder Flügelbauten getrennt unterbringen und bilden mit dem Erzieher zusammen eine kameradschaftliche Familiengemeinschaft. Jede Gruppe sollte deshalb auch ihren eigenen Wohnraum haben. Dieser kleine Anstaltstyp ist leider nicht sehr ökonomisch und kann auch den gesteigerten Anforderungen bezüglich Schulunterricht, Lehrwerkstätten usw. nicht ohne weiteres gerecht werden.





Architekten BSA Bräuning, Leu, Dürig, Basel  
Taubstummenanstalt in Riehen,

2. *Die grosse Anstalt:* Oekonomischer und vielseitiger sind dagegen grössere bis grosse Anstalten mit 60 bis 120 und mehr Zöglingen. Die Gefahren grosser Anstalten bestehen jedoch in Massenbetrieb und damit auch in Massenerziehung, können jedoch durch entsprechende bauliche Gliederung wesentlich gemildert werden.

a) *Aufgelockerte Anlage:* Bei Grossbetrieben für Schulpflichtige besteht die Möglichkeit der Auflockerung durch Unterbringung der Gruppen in verschiedenen Stockwerken oder besser in Flügelbauten, so dass auf diese Art eine räumliche Trennung erreicht wird, ohne dass die Zöglinge das Haus verlassen müssen.

b) *Dezentralisierte Anlage:* Es wird neuerdings versucht, der Vermassung durch Dezentralisation der Funktionen entgegenzuwirken. Gruppen von 18 bis 20 Zöglingen werden mit je einem Erzieher in voneinander getrennten eigenen Heimen untergebracht. Eine solche Anstalt gleicht dann einem kleinen Dorf; sie besteht aus einzelnen Gruppenhäusern, einem Gemeinschaftshaus oder Zentralbau mit Essraum, Küche, Wirtschaftsräumen und den nötigen Büros. Die Schulräume können je nach Grösse und Zahl im Zentralbau untergebracht oder in einem separaten kleinen Schulhaus etabliert werden. Die Werkstätten sollen etwas abseits liegen. Ein solcher in der Anlage dezentralisierter Grossbetrieb nähert sich wiederum den Privatverhältnissen. Die kurzen Wege zwischen Wohngebäude, Verpflegungsstätte und Arbeitsplatz bringen wie im normalen Leben eine gesunde Abwechslung. Durch praktisch eingerichtete Reinigungsräume in allen Häusern kann der Nachteil der grösseren Beschmutzung der Häuser aufgehoben werden. In dieser Form ist es möglich, die Vorteile des Grossbetriebes mit den Vorteilen des kleinen Heimes weitgehend zu vereinigen: gemeinsame *Ess- und Wirtschaftsräume, getrennte Arbeits-, Schlaf- und Wohnräume*. Auf diese Weise gelangt man hauptsächlich für Schulentlassene zu einem Anstaltstyp, der den vielseitigen erzieherischen und betrieblichen Anforderungen bezüglich Schule, Lehrwerkstätten usw. gerecht werden kann.

Im modernen Anstaltsbau stehen also zwei Anstaltstypen im Vordergrund:

1. Aufgelockerte zentralisierte Anlage für Schulpflichtige, 2. Dezentralisierte Anlage für Schulentlassene.

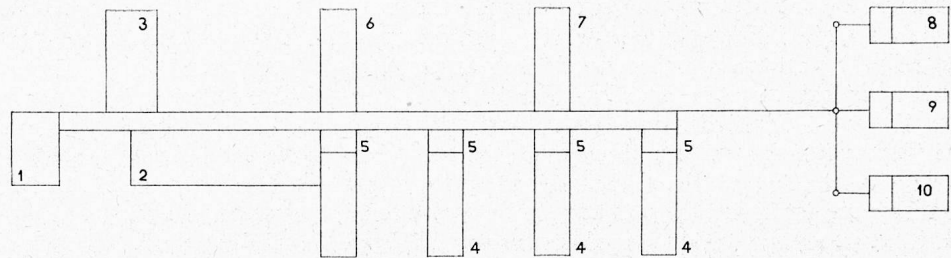
### Ausbau der Anstalten

Betrachten wir auch hier zunächst kurz, wie unzulänglich die Verhältnisse heute in Wirklichkeit sind. Viele Anstalten sind leider höchst unwohnlich und unpraktisch eingerichtet. Es fehlen die nötigen Wohnräume, es fehlen bequeme und gefällige Möbel. Ferner vermisst man eine behagliche Beleuchtung, Wärme ausstrahlende Farben und Vorhänge, schmückende Bilder und Blumen. Statt dessen fällt der Blick auf kahle, in der Regel mit grauer Oelfarbe gestrichene Wände, auf lange Ess-tische mit Blechgeschirr u. a. m. Schon in den trostlosen Gängen mit ihren Zementböden und abgegriffenen Oelfarbwänden schlägt einem die berüchtigte Anstaltsluft entgegen. Die Zimmer sind oft mit geschenkten Möbeln eingerichtet und sehen eher wie Magazine von Altwarenhändlern als Wohnräume für Kinder und Jugendliche aus. Es gibt heute in schweizerischen Anstalten noch Schlafsäle mit bis 60 Betten, wo Kinder im Alter von 3 bis 15 Jahren zusammenschlafen. Ein solcher Saal sieht aus wie ein grosses Bettenlager, ein Bett neben dem andern, kaum Platz für schmale Gänge: diese Luft! dieser Lärm! diese Unordnung! Man kann sich leicht vorstellen, was in solchen Fällen die Jüngeren von den Älteren alles lernen. Dem Erzieher ist es in einem solchen Milieu überhaupt unmöglich, seine Kräfte mit Erfolg einzusetzen. Eine befriedigende Lösung dieser komplizierten und sehr differenzierten Aufgabe kann nur durch eine intensive Zusammenarbeit von Erzieher und Architekt erreicht werden. Nicht immer ist nur das Praktische allein ausschlaggebend. In einer Anstalt muss ganz besonderer Wert darauf gelegt werden, dass die Gesamtatmosphäre möglichst freundlich und anregend wird. Dies kann ohne weiteres durch entsprechende räumliche Gliederung und geeignete Wahl der Konstruktionen und Baustoffe erreicht werden. Zweckmässig und schön soll die Lösung in jedem Falle sein.

Eingangshalle der Taubstummenanstalt



Schema für eine zentralisierte Anstaltanlage



- |                    |                                      |            |                    |                  |                |
|--------------------|--------------------------------------|------------|--------------------|------------------|----------------|
| 1 Schule           | 3 Wirtschaftsräume, Küche, Wäscherei | 4 Zöglinge | 6 Angestellte      | 8 Landwirtschaft | 10 Werkstätten |
| 2 Tagesräume, Büro |                                      | 5 Aufsicht | 7 Verwalterwohnung | 9 Gärtnerei      |                |

Beim Projektieren einer Anstalt ist zunächst ein generelles Gesamtprojekt zu entwerfen, d. h. ein Projekt der endgültigen Grösse der Anlage, auch wenn vorläufig nur ein Teil des Programms ausgeführt werden kann. Nur so ist eine ideale Gesamtlösung möglich und lässt sich vermeiden, dass schon nach wenigen Jahren Anbauten erstellt werden müssen, die sich im Verlaufe der späteren Entwicklung als unzweckmässig oder gar verhängnisvoll erweisen. Bei einem grossen Teil bestehender, aber überalterter Anstalten lassen sich die Verhältnisse durch wohlgedachten Umbau, ergänzende Anbauten oder gar durch zusätzliche losgelöste Pavillons grundlegend verändern und den heutigen Ansprüchen weitgehend anpassen.

Ist nun im Grossen eine vernünftige Gliederung erfolgt, so können die einzelnen Räume und Bauten nach allen erforderlichen Gesichtspunkten richtig zueinander in Beziehung gebracht werden, und es entsteht so der gut organisierte Grundriss einer Abteilung, eines Flügels, Hauses und der ganzen Gebäudegruppe. In diesem Organismus kommt es schliesslich sehr darauf an, dass mit einem minimalen Arbeitsaufwand ein Maximum an Erziehung und Menschenbildung erreicht werden kann.

Um Reinlichkeit, Ordnung und Behaglichkeit in einem Heime erzielen zu können, braucht es genügend Räume für die verschiedenartigsten Bedürfnisse. Es betrifft dies Wohnräume, Spiel- und Arbeitszimmer, Garderobe mit Schuhputzraum, die als Reinigungsschleuse vor dem Eingang liegen sollte. Es braucht ferner genügend Waschräume, WC-Anlagen, Badezimmer und als Schlafräume je nach Zweck Einer-, Vierer-, Fünfer- oder Achterzimmer. Zimmer mit mehr als acht Betten sollten wenn immer möglich ausgeschaltet bleiben. An zentraler Lage sollen liegen: der Essraum, die Küche, die Wirtschaftsräume und die Verwaltungsbüros. Alle bewohnten Räume müssen so angeordnet sein, dass sie zur richtigen Zeit genügend besonnt sind.

Ueber die Art der Ausführung wäre zu sagen, dass für eine Anstalt, weil sie ja sehr intensiv benutzt und dabei stark abgenützt wird, nur das beste Material verwendet werden soll. Das Beste ist nicht immer das Teuerste; oft aber ist das Teuerste schliesslich doch das Billigste. Um auch hier ein kleines Beispiel zu nennen: Eine mit normaler Tapete überzogene oder mit Leimfarbe gestrichene Zimmerwand ist wohl die billigste Wandbekleidung und eignet sich ganz gut

- |                    |             |
|--------------------|-------------|
| Werkstätten        | 5 Schmiede  |
| 1 Meisterwohnungen | 6 Wagnerei  |
| 2 Schneiderei      | 7 Gärtnerei |
| 3 Schusterei       |             |
| 4 Schlosserei      |             |

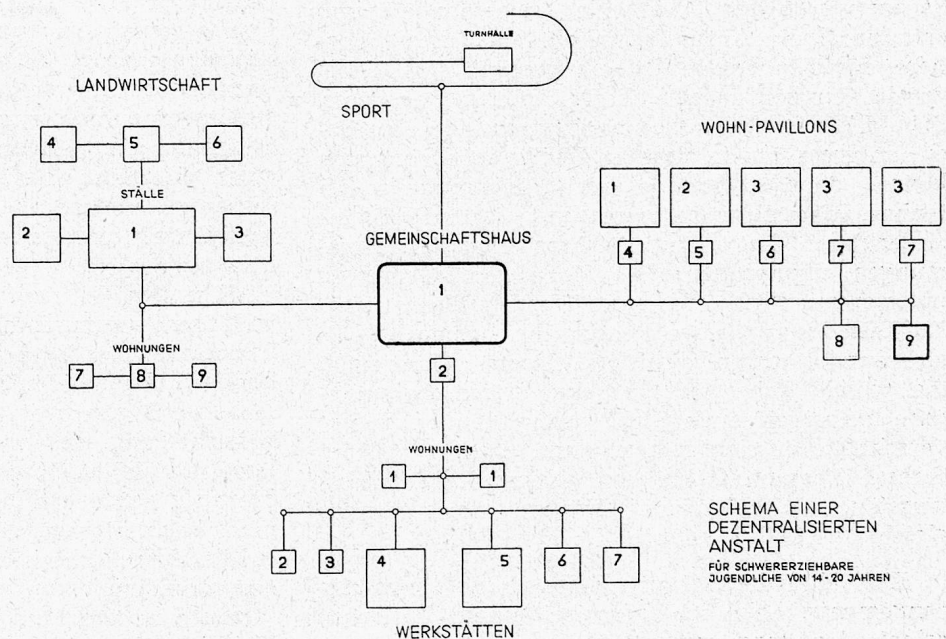
- |                       |                         |
|-----------------------|-------------------------|
| Wohnungen             | 5 Meister               |
| 1 Beobachtungsstation | 6 Lehrer                |
| 2 Lehrlinge           | 7 Praktikanten          |
| 3 Zöglinge            | 8 Weibliche Angestellte |
| 4 Vorsteher           | 9 Verwalter             |

Landwirtschaft

- 1 Grossvieh
- 2 Kleinvieh
- 3 Pferde
- 4 Holz
- 5 Wagen
- 6 Getreide
- 7 Angestellte
- 8 Zöglinge
- 9 Meisterknecht

Gemeinschaftshaus

- 1 Essraum, Küche, Schule, Büros
- 2 Lehrer



SCHEMA EINER DEZENTRALISIERTEN ANSTALT FÜR SCHWERERZIEHBARE JUGENDLICHE VON 14-20 JAHREN

Schema für eine dezentralisierte Anstaltanlage



für eine Privatwohnung. Für ein Zöglingzimmer jedoch ist sie infolge zu schneller Beschmutzung ungeeignet und muss schon nach kurzer Zeit ersetzt oder überstrichen werden. Besser ist in diesem Falle die Wahl des scheinbar kostspieligeren: Salubratapete, Naturholztäfer, mit Calicot überzogene gestrichene Wand. Für den Ausbau der Tagesräume ist Holz vorzuziehen; es ist sehr solid, kann gewaschen werden und verbreitet Wärme und Behaglichkeit. Auch den Vorhängen und dem Zimmerschmuck in Form von Bildern und Blumen soll erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Abschliessend ist bezüglich der Architektur noch kurz zu bemerken, dass sich ein Anstaltsbau, je nach Grösse und Landesgegend, Stadt oder Land, in verschiedener Art gestalten lässt. Wichtig ist, dass der Architekt das einmal als richtig erkannte

Konstruktionsprinzip konsequent und rein durchführt, so dass eine überzeugende klare Lösung und kein Zwittergebilde entsteht. Man kann in jeder Konstruktionsart anständig bauen, und gute Proportionen kosten bekanntlich kein Geld. Es gibt sogar alte Anstalten, die ansprechender sind als gewisse neue, da sie in der Anlage grosszügig gedacht und auch konstruktiv und formal sorgfältig durchgebildet sind.

Die Bearbeitung aller sich in der Anstalt für Schwererziehbare stellenden Fragen, auch die formalen, bedingen, wie in jeder anderen Architekturaufgabe, grösste Sorgfalt und Meisterschaft, denn nur auf diesem Wege entsteht das menschliche Heim, das selbst ein wichtiges Element der Erziehung und Bildung der Zöglinge ist.

\*

## Psychische Störungen des Stotterers und ihre Behandlung

Nach einem Vortrag gehalten an Ausbildungskursen für Sprachheillehrkräfte in Zürich  
von Dr. F. Braun, med. Direktor der Schweiz. Anstalt für Epileptische, Zürich

(Schluss)

### 6. Spezielle Beobachtungen an Stotterern

In der «Vossischen Zeitung» hat am 20. und 22. Dezember 1925 der Pazifist Prof. Ludwig Quidde in zwei Aufsätzen die Erinnerungen eines Stotterers und Behandlung des Stotterns veröffentlicht. Quidde war ein ausgezeichnete Stegreifredner, aber in seiner Kindheit und Jugendzeit ein sehr schwerer Stotterer. Natürlich betrachtet er das Problem nur von seinem persönlichen Erleben aus, aber er gibt doch eine Reihe trefflicher Beobachtungen. Unter anderem sagt er, dass von Angst beim Stotterer in der frühen Kindheit keine Rede sein könne. Das Kind stottere harmlos, gerade darum werde das Uebel eine Angewohnheit, und erst durch die Aufmerksamkeit der Umwelt verliere das Kind seine Unbefangenheit. Das Uebel werde durch Unachtsamkeit der Erzieher gross. Sobald bei Prof. Quidde das Interesse für eine Sache so gross wurde, dass er die Sprache vergessen konnte, dann stotterte er nicht, er konnte so offenbar, wie z. B. wenn er mathematische Probleme zu erklären hatte, auch die unbewussten Hemmungen überwinden. Bei Vorträgen, Gedichten hatte er nur Mühe, das erste Wort zu überwinden. Er hatte eine Menge Kuren durchgemacht, die alle wertlos waren, wenn er bei dem Lehrer nicht die grösste Ruhe fand und ihm dieser das verlorene Selbstvertrauen nicht geben konnte. Dieses verschaffte er sich selber damit, dass er auf der Strasse Passanten, die von seinem Leide nichts wussten, mit erfundenen Fragen oder Angaben gleichsam prellen konnte.

Eine ähnliche Art von Selbstschutz, eines Arrangements, habe ich auch bei einem Patienten erlebt, der dann gut sprechen konnte, wenn er

mit erfundenen Erlebnissen auf der Strasse über Unglücksfälle oder kleinere Begebenheiten den Zuhörer täuschen konnte.

Dass ein Irrenpfleger, ein starker Stotterer, auf der Bühne ohne je anzustossen ein trefflicher Schauspieler war, hängt vielleicht auch damit zusammen, dass er dann in ganz neuer Situation der Verstellung lebte. Dass er die Sprache anders brauchen und betonen konnte, und dass er sich mit der dargestellten Persönlichkeit identifizierte, half ihm, den Fehler vorübergehend zu verlieren. Ein Arzt gab einem Schüler, der vor dem Lehrer stotterte, den Rat, er solle sich diesen in Badehosen vorstellen. Der drollige Rat wirkte, der Knabe verlor den Sprachfehler. Ueber sich selbst, den Menschen gegenüber und von der Wirkung der Umwelt und ihren Autoritäten auf sich neue Vorstellungen zu gewinnen, ist eine Hauptaufgabe der Behandlung von Stotterern. Trömmel erwähnt einen Stotterer, der auf einem Maskenball als Maske zu Masken völlig frei sprach, nach der Demaskierung aber in seinen Sprachfehler zurückfiel.

Prof. Quidde empfand es später noch als sehr wohlthuend, wenn ihm seine Frau in bedenklichen Situationen des Sprechens das Wort abnahm, eine Beobachtung, die mir von verschiedenen Stotterern bestätigt wurde, nämlich, dass es ihnen eine Erleichterung sei, wenn man sie nicht warten lasse, bis sie das Wort hervorbringen können. Das Stottern hat er in einer fremden Stadt, wo er nicht bekannt war, völlig verloren, denn dort hat er die Selbstsicherheit seiner Persönlichkeit wieder gefunden.

Auch neuere Forscher, z. B. M. Paikine, ist der Meinung, dass die psychoneurotischen Symptome